

22 fiktive Personen bewegen sich durch die Zimmer, Korridore, die Lobby oder Küche des berühmten Ambassador Hotels am Tag des 4. Junis 1968, dem Vorabend der California-Primaries, als die Aufmerksamkeit vieler Amerikaner auf ein weiteres Mitglied der Kennedy Familie gerichtet war, und die Hoffnung, dass sich durch Robert F. Kennedy als möglicher neuer Präsident vieles doch zum Besseren wenden könne, noch deutlich spürbar ist.

Mit seiner zweiten Regiearbeit versucht Schauspieler Emilio Estevez anhand einer bunt gemischten Palette von Charakteren, die an diesem Tag das Hotel bevölkern, ein mikrokosmisches Stimmungsbild der Amerikanischen Gesellschaft der bewegten 60er Jahre zu kreieren. Die fiktiven Schicksale mischen sich mit Dokumentaraufnahmen von Robert F. Kennedy, der kurz vor der Wahl zum Präsidentschaftskandidaten der Demokraten stand und ebenfalls zum Hoffnungsträger einer aufgewühlten Nation wurde, die noch nicht ahnt, dass auch diese Hoffnung zum wiederholten Male in diesem Jahrzehnt innerhalb von Sekunden weniger Schüsse zerstört wird.

Die 1960er in den USA waren eine Zeit großer Bewegungen, die grundlegende Veränderungen forderten, für die Gleichberechtigung aller kämpften oder gegen den Krieg in Vietnam protestierten. Als US-Amerikaner kennt man die Medienbilder von zahlreichen Aufmärschen, Massendemonstrationen, bewegenden und revolutionären Reden gegen den Krieg, für Bürgerrechte, gegen Armut oder für eine saubere Umwelt nur all zu gut schon aus dem regulären Geschichtsunterricht. In dem etwas ruhigeren Kosmos des Luxushotels treffen wir episodentartig auf Figuren, die etwas gemäßiger das widerspiegeln, was die amerikanische Gesellschaft zu dieser Zeit bewegt: vom idealistischen Anti-Kriegsaktivisten, über den bekifften Hippie zum rassistischen Küchenchef, außerdem ist da der liberale Hotelmanager, der zwar seine Frau betrügt, aber ausländerfeindliche Pöbeleien in seinem Haus nicht duldet, und allen Süd- und Afro-Amerikanischen Angestellten zwischen einer weiteren Doppelschicht die Gelegenheit zu wählen ermöglichen will.

Wir verfolgen die mehr oder minder idealistischen Wahlhelfer Kennedys, die Vorbereitung einer Hochzeit, die den Bräutigam vor dem Dienst in Vietnam bewahren soll, die Schönheitsprobleme einer privilegierten Hausfrau, sowie die Alkoholprobleme der divenhaften Nachtclubsängerin, oder die Wichtigkeit eines amerikanischen Baseballspiels für den mexikanischen Küchengehilfen. Estevez versucht eine Ansammlung von Erzählsträngen zu verweben, die von unterschiedlicher Qualität zeugen, aber ähnliche Themen verarbeiten. Es geht um Vertrauen, Toleranz, Resignation, Unzufriedenheit mit sich selbst, oder den Glauben an eine bessere Zukunft im Gegensatz zu denen, die bestmöglich versuchen sich mit ihrer Lage in diesem Land zu arrangieren. Es ist ein rasanter Querschnitt durch unterschiedliche Klassen, der aber aus unterschiedlichsten Gründen die Unzufriedenheit der Menschen widerspiegelt und die Grundlage für eine emotional aufgeladene Bewegtheit und Erschütterung liefert, die bei der Erschießung eines weiteren Hoffnungsträgers dieser Dekade am Ende deutlich zu spüren ist.

Estevez wurde zu dieser Aufarbeitung der Vergangenheit bewegt, nicht nur weil es ein einschneidendes Erlebnis seiner Kindheit war, sondern auch, weil sich zu heute viele Parallelen ziehen lassen und sich seit damals leider doch nicht allzu viel verändert hat, mit einer Ausnahme: Amerika hat kaum etwas aus seiner Vergangenheit gelernt und schon lange keine echten Hoffnungsträger mehr hervorgebracht, die die Massen derartig zu bewegen wussten, wie John F. Kennedy, Martin Luther King oder Malcolm X es konnten, weitere Ikonen der 60er, die letztendlich mit dem gleichen Schicksal wie Bobby Kennedy für den Kampf um ihre Ideale gestraft wurden.

Estevez schaffte es mit seiner Geschichtsverarbeitung eine beachtliche Reihe anerkannter Hollywoodgrößen zum Mitmachen zu bewegen. Der immer noch präsente Respekt für Bobby Kennedy unter den meist liberal gesinnten in den USA, und die für manche immer noch

spürbare Nachwirkung seines Verlusts, und auch des Verlust von Hoffnung auf eine bessere Welt im Angesicht aktueller Ereignisse, diese Stimmungslage half Estevez nicht nur seinen Vater Martin Sheen, sondern auch Schauspielgrößen wie Sir Anthony Hopkins, Harry Belafonte, William H. Macy, Christian Slater, Demi Moore, Laurence Fishburne und viele weitere, für dieses politisch aufgeladene Projekt zu gewinnen. Nicht erst seit Martin Sheen als demokratischer Präsident der Erfolgserie „The West Wing“ lange Jahre das Fernsehpublikum begeisterte gelten die Sheens als Vorzeigefamilie des liberalen Hollywood. Auch der Rest der Armee von Hollywoodgrößen fühlte sich geehrt - besonders in einer Bush-dominierten Zeit - bei diesem politischen Statement dabei zu sein.

Ob der Film in Deutschland eine ähnliche Resonanz, wie in den USA erreichen kann, ist zu bezweifeln. Dass der Film hier nur mit geringer Auflage gezeigt wird schient dies zu bestätigen. Das Wirken Robert F. Kennedys ist besonders bei der jüngeren Generation wohl weniger bekannt, und die Darstellung der Schicksale der zahlreichen Figuren nicht eindringlich genug, um die Stimmung, Zustände und Hintergründe einer sehr bewegten und prägenden Dekade Amerikas angemessen rüberzubringen. Unterhaltsam bleibt es trotzdem diesem geballten schauspielerischen Talent bei seinen Kurzauftritten zuzusehen. Idealistisch-pathetische Reden von amerikanischen Präsidenten kommen beim Deutschen Publikum oft ganz anders an, werden womöglich wegen ihrer Rhetorik oft belächelt, können aber auch zum Nachdenken anregen, darüber, wie wenig letztendlich bewegt wurde, oder man bestätigt sieht, dass man sich heute immer noch vielfach in falsche Richtungen bewegt, und die jüngere Generation anderen Idealen folgt, engagierte junge Wahlhelfer immer seltener sind und man kaum noch Vertrauen in wenig überzeugende Politiker hat.

Vielleicht bietet heutzutage der Film das effektivere Medium um Menschen in einer weit reichenden Größenordnung politisch und menschlich auf Dinge aufmerksam zu machen, wo doch die mitreißenden großen Redner und ihre Wirkungskraft von Damals eher ausgestorben zu sein schienen. „Bobby“ ist ein emotionsgeladenes Ensembledrama, ein Schnappschuss Amerikanischer Geschichte mit Fokus auf den weniger bekannten Kennedy, mit dem für einige die Hoffnung auf eine bessere Zukunft endgültig in diesem Land gestorben ist, während andere noch daran Glauben, dass seine Worte sie vielleicht auch heute noch wiedererwecken können. „Bobby“ gibt es seit Anfang März im Kino.

© Sandra Pauly, März 2007 für XineMascope